

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erhard und Arthur Junghans, die Pioniere der deutschen Uhr

Köhler, Fritz

Leipzig, [1943]

Die Erben Peter Henleins

[urn:nbn:de:bsz:31-322889](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-322889)

Die Erben Peter Henleins

Die Welt kennt weder den Erfinder der Brille noch der Schraube, weder den des Mühlsteins, des Wasserrads oder der Tabakspfeife. Auch die Entstehung der modernen Räderuhr ist in tiefstes Dunkel gehüllt. Die Großtat des Nürnberger Schlossermeisters Peter Henlein bestand in der Schaffung der ersten Taschenuhr, indem er das schwerfällige Gewicht — die treibende Kraft der alten Wand- und Turmuhren — durch eine Stahlfeder ersetzte. 1511 wird darüber berichtet: „Es werden tagtäglich subtilere Dinge erfunden; so macht Peter Henlein, ein noch junger Mann, Werke, die selbst die Bewunderung der größten Mathematiker erregen; denn er baut aus wenig Eisen Uhren mit sehr vielen Rädern, die, wie man sie auch wenden mag, ohne alles Gewicht 40 Stunden zeigen und schlagen, gleichviel, ob sie im Busen oder in der Geldbörse getragen werden.“ Es war dabei kein Zufall, daß ein Schlossermeister die erste Taschenuhr herstellte: er kannte die Zug- oder Druckfeder aus der Schlosserei, wo sie bei den Türschlössern verwendet wurde.

Aber merkwürdig: die Tat Peter Henleins war Beginn und Ende zugleich. Ein paar Jahre nach der Erfindung der Taschenuhr schlug Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Sündenablaß an die Tür der Wittenberger Schloßkirche. Dieser Thesenanschlag traf den entscheidenden Nerv der römischen Kirche: nämlich die finanzielle Ausnutzung der deutschen Gläubigkeit. Der Bruch mit Rom war vollzogen; es gab jetzt nur noch ein Hüben und Drüben. Aber dieser Kampf um die Reformation verlor völlig den Charakter eines Religionskrieges, als das Frankreich Richelieus über Habsburg herfiel, um sich die Vormachtstellung in Europa zu verschaffen. Von jetzt an war Deutschland endgültig zum Kriegsschauplatz der Fremden geworden, die alle Ohnmacht und Zerrissenheit des deutschen Volkes ausnutzten. Das Land verwüstet, die Städte verödet, das alte Reich ein Trümmerhaufen: so legten sich die Schatten der Geschichte über Deutschland. In

Blut und Rauch war dabei das Erbe Henleins versunken: die Uhr.

Während nun im Herzland Europas mühselig die Wunden des Dreißigjährigen Kriegs verharschten, bauten die anderen ihre Kolonialreiche auf. Es ist abermals kein Zufall, wenn zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges — 1620 — die „Mayflower“ mit den sogenannten Pilgervätern von England nach Nordamerika absegelt. In die gleiche Zeit fallen die ersten Schritte Englands zur Besiznahme Vorderindiens, und 1661 bemächtigten sich die Holländer endgültig Ostindiens. Jetzt brauchen die Seefahrer zuverlässige Zeitmesser. Der holländische Mechaniker Huighens, der schon 1656 die erste Pendeluhr konstruiert hatte, überreicht 1676, dem Zeitalter des beginnenden Welthandels, die Spiralfeder bzw. Unruhfeder in der Taschenuhr.

Bis in Huighens' Tage war die Uhrmacherei ein Zubehör des Schlosserhandwerks gewesen. Das klingt seltsam, aber einer der Schöpfer der Schweizer Uhrenindustrie, Daniel Jean Richard, und „the father of the English watchmakers“, Thomson, waren sogar Schmiede. Erst als die Uhr durch die Einführung der Spiralfeder mehr und mehr ein Präzisionsinstrument wurde, trennten sich die Uhrmacher von den Schlossern: 1769 in Leipzig und 1781 in Breslau. Ganz abgesehen von der Verfeinerung der Arbeit, hatten die nur nebenberuflich als Uhrmacher tätigen Schlosser nicht mehr den wachsenden Bedarf an Uhren befriedigen können. Zudem hatte zu Peter Henleins Zeit eine Uhr schlechthin ein Vermögen gekostet: nämlich 54 Pfund Sterling. Um sich die Massen zu erobern, mußte die Uhr verbilligt werden.

Wir werden im Rahmen unserer Beweisführung der Schwarzwälder Uhrenindustrie ein besonderes Augenmerk schenken, denn hier hat sich schließlich die Entscheidung um das Schicksal der Uhr abgespielt. Es erhebt sich die Frage: wie ist die Uhrenindustrie eigentlich zum Schwarzwald gekommen? Wir meinen damit weniger den Schreiner Lorenz Frey „aus den Spürzen“, Pfarrsprengel St. Märgen, von seinen Landsleuten der Hackbrettler Lenz genannt, dem ein Glasträger aus Böhmen eine Uhr mitgebracht hatte, und der dann in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts begann, nach diesem Muster Uhren im Schwarzwald herzustellen. Auch nicht den Simon Henninger aus St. Georgen oder den Simon Dilger aus Urach, die man gemeinhin als die Begründer der Uhrmacherei im württembergischen Teil des

Schwarzwaldes ansieht. Uns interessiert mehr die wirtschaftliche Ursache für jene eigentümliche Tatsache, daß eine der größten Industrien in den stillen Tälern des Schwarzwaldes eine bleibende Heimstatt finden sollte. Wir fanden folgenden Grund: von den zwei Morgen Landes, die nach dem auf dem Schwarzwald geltenden Hofgüterrecht auf den kleinen Häusler entfielen, konnte er nicht mehr existieren, so gering auch die Lebensansprüche eines Wäldlers waren, „der schon mit 300 Gulden im Jahre ein ganz erträgliches und geordnetes Leben führen konnte“. So mußte er sich einer industriellen Beschäftigung zuwenden, und diese fand er in der Herstellung von Wanduhren, für die das Bedürfnis immer größer wurde¹⁾.

Durch eine frühzeitige Pflege der Betriebsstatistik sind wir in der Lage, die zunehmende Umstellung der Kartoffeln bauenden Häusler auf die schmackhafte industrielle „Zukunft“ zahlenmäßig abzulesen. Der badische Schwarzwald hatte

1740	31	Uhrmachermeister
1808	1472	Meister, Gesellen und Lehrlinge
1838	1419	Meister und 4000 Gesellen und Lehrlinge.

Dazu kamen noch 1500 Hausierer, die im Lande mit Schwarzwälder Uhren handelnd umherzogen, so daß vier Jahre nach der Gründung des Deutschen Zollvereins von der 27 000 Köpfe zählenden Bevölkerung des badischen Schwarzwaldes bereits 7000 in der Uhrenherstellung tätig waren. Die 31 Uhrmachermeister von 1740 fertigten in ihrem Hause noch sämtliche Teile der Uhr selber und setzten sie auch allein zusammen. Ein Jahrhundert später hatte die Arbeitsteilung jedoch schon Fortschritte gemacht. Von den 1419 Meistern aus dem Jahre 1838 waren nur 920 eigentliche Uhrmacher, die anderen waren Schildmaler, Gestellmacher, Schildbrettmacher, Gießer, Kettenmacher, Räderdreher, Tonfedermacher, Werkzeugmacher oder Spieluhrmacher.

Im württembergischen Teil des Schwarzwaldes fand die Uhrmacherei erst später Eingang: 1820 zählte das am Rande des Schwarzwaldes gelegene Schwenningen 7 Uhrmachermeister, 1839

¹⁾ Wenn wir jetzt immer von Schwarzwälder Uhren sprechen, dann sind damit nicht die in Norddeutschland unter dem Namen „Ruckucksuhr“ bekannten Uhren gemeint. Die alte Schwarzwälder Uhr ist vielmehr eine große buntbemalte Wanduhr, zuerst mit sich frei drehendem Wagbalken, später mit frei schwingendem Pendel und Kettenaufzug.

69 und 1857 88 selbständige Kleinmeister mit genau 88 Gesellen, dazu 54 Händler und Hausierer. Schramberg im Schwarzwald hatte 1861 25 Werkstätten.

Wir sind auch über die Produktionsmenge genau orientiert. Sie betrug:

1808	110 000 Uhren
1815	187 500 "
1831	194 000 "
1836	393 000 "
1838	537 000 "
1840	540 000 "
1846	600 000 "
1857	700 000 "

Das sind die Produktionsziffern des badischen Schwarzwaldes, wozu dann noch ab 1850 jährlich 40 000 im württembergischen Teil hergestellte Uhren kommen. Drängt sich bei einem Vergleich der Produktion von 1831 mit den folgenden Jahren nicht der Gedanke auf, daß die Einführung der ersten Eisenbahnen in Deutschland (1835: Nürnberg—Fürth; 1837: Leipzig—Dresden; 1838: Berlin—Potsdam; 1838: Braunschweig—Wolfenbüttel; 1840: München—Augsburg; 1841: Düsseldorf—Elberfeld; 1842: Berlin—Frankfurt a. d. O. und Breslau—Brieg usw.) die Ausweitung des Uhrenabsatzes geradezu stürmisch beeinflusst hat?

Die ständig ansteigende Konjunkturkurve der Uhr hatte das soziale Bild der Schwarzwalddörfer grundlegend verändert: aus armen Häuslern waren wohlhabende Hausindustrielle geworden. Dieser Einfluß, heißt es in einer Beschreibung der Schwarzwälder Uhrenindustrie, „den die Uhrenindustrie auf die Lebenshaltung und Lebensführung ausübte, machte sich naturgemäß nicht nur bei den selbständigen Kleinmeistern geltend, sondern griff auch auf den übrigen Teil der Bevölkerung über. Denn abgesehen davon, daß von einer erhöhten Lebenshaltung des Kleinmeisters, wie sie ihm durch seine industrielle Beschäftigung ermöglicht wurde, die verschiedensten Bevölkerungsschichten Vorteil zogen, wie z. B. Kaufleute und Händler, fand auch ein großer Teil der Bevölkerung in der Industrie selbst als Gesellen Verwendung.“

Welche Verbesserung der Lebenshaltung etwa in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eingetreten war, ersieht man aus einem zeitgenössischen Bericht, in dem zwei Verdienste von Hausindustriellen mitgeteilt werden. Danach hatte ein Gestellmacher-

meister einen Jahresverdienst von 1120 Gulden und 29 Kreuzern und ein Schildmalermeister von 1306 Gulden und 87 Kreuzern. Wir müssen uns hierzu der ungemein hohen Kaufkraft des Guldens erinnern und der Tatsache, daß diese Männer vor noch nicht allzu langer Zeit gewohnt waren, ihre Familie mit 300 Gulden durchzubringen. „Es ist außerdem zu bedenken, daß die meisten Kleinmeister noch eine kleine Landwirtschaft betrieben, aus der ihnen ein kleiner Nebenverdienst zufloß; jeder besaß durchschnittlich eine Kuh und ein kleines Besitztum von drei bis sechs Morgen Größe. Meist hatte er zwar dieses von einem Bauern gepachtet, aber der Pachtzins war so gering und die Pachtdauer so lang bemessen, daß ein sozialer Unterschied zwischen Pächter und Eigentümer nicht bestand.“

Man arbeitete schließlich nur noch einige Tage in der Woche, an den übrigen feierte man Feste. Der Strom der Aufträge schien nie mehr zu versiegen. Aus aller Herren Länder kamen Bestellungen. Die Hausierer hatten die Grenzen des deutschen Zollvereinsgebiets längst überschritten und durchstreiften mit ihren Uhrenkiepen Frankreich, Italien, Ungarn und Rußland. Sie wagten schließlich auch den Sprung übers Meer und tauchten in England, Schottland, Irland, Schweden und Norwegen auf. Die Unternehmendsten aber fuhren bis Amerika und begannen hier, oft mit Unterstützung dort ansässiger Angehöriger, den nordamerikanischen Kontinent mit Schwarzwälder Uhren zu versorgen. Überall hatte die Wertung der Zeit begonnen; die ganze Welt brauchte Uhren. Die Hausierer schlossen sich jetzt zu Kompanien zusammen, warben Knechte an und rüsteten ganze Karawanen für den Auslandshandel aus. „Wer dabei drei Jahre als braver Knecht gedient hatte gegen einen Lohn von insgesamt 100 rauhen Gulden — der rauhe Gulden hatte nur 50 Kreuzer — und den Empfang der Kost und der kurzen Montur (Schuhe und Strümpfe), wurde aus einem ‚Ruhkamerad‘ ein ‚Gutkamerad‘, das heißt ein gleichberechtigter Gesellschafter der Kompanie.“

Und dennoch erfolgte bald darauf der Sturz ins Bodenlose.